

## Solidarität ist Zukunft

Liebe Leser\*innen,

die wirtschaftlichen Entwicklungen durch die Corona – und Ukraine Krise lenken unseren Blick wieder auf Begriffe, die in den letzten Jahren immer mehr aus dem Focus gerückt waren, obwohl sie eigentlich nie an Aktualität verloren hatten. Der 1. Mai ist immer ein Tag, wo man von Seiten der Gewerkschaft auf diese Begriffe schaut und den Finger in die Wunde legt.

Der 1. Mai als „Tag der Arbeit“ innerhalb der Kirche hat keine so lange Tradition, aber das Thema Arbeit ist seit der christlichen Gesellschaftslehre auch im Focus der kirchlichen Lehre. Schon Papst Leo XIII schrieb in seinem Dokument „Quamquam pluria“: „Die Arbeit der Werktätigen, welcher Art sie auch sein mag, ist nicht nur in keiner Weise entbehrend, sie kann sogar sehr wohl, wenn sie von tugendhafter Gesinnung beseelt ist, einen adeligen Charakter besitzen.“ 1955 hat Pius XII den 1. Mai zum Gedenktag des hl. Josef des Arbeiters erhoben. Solidarität spielt auch in der Kirche eine wichtige Rolle. Nur wenn wir als Gesellschaft solidarisch handeln, kann eine Gesellschaft dauerhaft funktionieren. Gerade heute in Zeiten der Pandemie, des Krieges und Globalisierung, ist es wichtig, dass es Menschen gibt, die aus persönlicher Überzeugung solidarisch handeln. Sie versuchen der gesellschaftlichen „Ent-Solidarisierung“ Widerstand zu leisten. Gerade sie sind es die, die die Gesellschaft heute zusammenhalten. Dies bedeutet, dass sich die Menschen mit Entschlossenheit für das Wohl anderer einsetzen. Täten sie es nicht, wäre die Welt um vieles ärmer. Oft werden sie belächelt, der Einsatz wird selten gedankt. Nur darauf kommt es auch nicht an. Es gibt viel Solidarität in unserem Land. Gerade in unseren Gemeinden und Verbänden erleben wir dies. Sie erweisen sich als Orte der Solidarisierung, des Helfens und des Teilens auf Augenhöhe. Nicht nur die Kirchen kämpfen für ein solidarisches Miteinander. Als KAB, sowie auch die Gewerkschaften, setzen wir uns für die Not der Menschen in der Arbeitswelt ein. Wir legen ebenso die Finger in die Wunde, zeigen wo unsere Sozialsysteme versagen, wo Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen beschäftigt sind, wo man versucht mit Scheinselbständigkeit den Gewinn der Unternehmen zu maximieren. Ebenso wie die KAB arbeiten die Gewerkschaften an einer solidarischen Gesellschaft, bei der Kirche ist dies leider nicht so deutlich erkennbar. Daher ist es schade, dass wir als Kirche, diese Verbundenheit so selten zeigen können. So müssen wir der Stachel in der Kirche sein, die die Kirche ihrer Aufgabe bewusst macht. Der 1. Mai ist hierfür ein guter Tag. Suchen wir Möglichkeiten mehr Gehör bei der Bistumsleitung zu erhalten, denn schon Paulus schreibt 1. Kor 12,26: „Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit...“ Sorgen wir gemeinsam dafür, dass kein Glied unserer Gesellschaft leiden muss, handeln wir solidarisch.

Michael Inden, Diözesanpräses